

fand sich Braunsberg unter der Suprematie der ermländischen Bischöfe, die die gesamte Vertretung des Ermlands in dem Landesrat für sich in Anspruch nahmen. Dagegen kehrten die beiden Königsberger Städte schon im Jahre 1455 unter die Ordensherrschaft zurück und blieben auch nach dem Thorner Frieden unter derselben. Dementsprechend spielten die drei großen Städte Danzig, Thorn und Elbing nach dem Jahre 1466 im Rahmen des Königlichen Preußens, der neuen polnischen Provinz, mit breiter Autonomie ausgestattet, bis zur ersten Teilung des altpolnischen Staates im Jahre 1772 weiterhin eine bedeutende Rolle in der preußischen Ständerepräsentation, d. h. im Landesrat. Sie haben dort zwar nur drei Plätze erhalten — bei zwei Plätzen für die Bischöfe und neun für den höheren Adel, d. h. Beamten-Adel —, doch die städtische Stimme war bedeutend und wog sehr schwer. Auch auf den Tagfahrten der gesamten Stände, d. h. auf den Landtagen, später dem Generallandtag, mit der Teilnahme des mittleren Adels und der kleinen Städte, war die Rolle der Repräsentation der großen Städte sehr bedeutend, auch weil sie einen entscheidenden Einfluß auf die Stellungnahme der Vertreter der kleinen Städte ausübten³⁴. Dank der Vertretung im Landesrate nahmen die Vertreter der großen Städte später auch an den polnischen Kron-Wahlreichstagen teil, wobei sie sogar Stimmrecht in der sogenannten Senatoren-Sitzung besaßen — als einzige Vertreter der polnischen Städte³⁵. Und vom Jahre 1569 an, d. h. nach Einführung der sog. parlamentarischen Union zwischen der Krone Polens und Königlich Preußen, haben die städtischen Vertreter aus den drei großen Städten Preußens wie auch die anderen hochadligen Vertreter des Landesrates im polnischen Reichstag ihren Platz in der höheren Kammer, d. h. im Senat, erhalten³⁶.

Diese Tatsache unterscheidet sich von der Situation und Lage der anderen polnischen Kronstädte, die schon in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts von dem polnischen Reichstag in der Botschafter-Kammer, d. h. im Sejm, durch den Adel ausgeschaltet wurden. Sie nahmen zwar an der Wahl des Königs teil, haben aber keinen realen Einfluß ausgeübt. Nur die Hauptstadt Krakau entsandte ihre Vertreter in die Botschafter-Kammer, den Sejm, aber nur weil sie einen bedeutenden Grundbesitz besessen hatte. Von der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an gehörten auch die Vertreter von Wilna und Lemberg, zeitweise auch von Lublin dazu. Aber die Suprematie des Adels in dem polnischen Reichstag blieb bestehen und der Adel hatte sich mit der Repräsentation der ganzen Gesellschaft der Rzeczpospolita, d. h. Polen-Litauens, identifiziert. Diese Tatsache war durch die wirtschaftliche Rolle des polnischen Adels verursacht, wie auch durch den Partikularismus der Kronstädte, die nicht gemeinsam hervortraten, wie es in Preußen der Fall gewesen war, und nur über eigene Interessen wachten.

³⁴) M. Biskup in: Historia Pomorza, Bd. II, Teil I, Poznań 1976, S. 47 ff.

³⁵) M. Biskup, Udział stanów Prus Królewskich w elekcjach władców polskich na przełomie XV—XVI wieku, in: Zapiski Historyczne 34, H. 3, 1969, S. 88 ff.

³⁶) K. Słószarczyk, Sprawa zespolenia Prus Królewskich z Koroną za Jagiellonów (1454 bis 1572), in: Roczniki Historyczne 3, 1927, S. 108—109.

Die Anwesenheit der preußischen Großstädte im Landesrat wie auch später im polnischen Reichstag, d. h. im Senat, spiegelt ohne Zweifel die stärkere wirtschaftlich-soziale Position der preußischen Großstädte. Sie festigte sich schon im Rahmen des Ordensstaates bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts und beeinflusste entscheidend dessen spätere volle und reale Anteilnahme in der Gestaltung und Entwicklung der ständischen Repräsentation in Preußen in den Zeiten der polnischen Herrschaft. Es ist nämlich klar, daß ohne den bürgerlichen Faktor und seine direkt inspirierende Rolle — wie wir oben sahen — die preußische Konföderation nicht fähig gewesen wäre, eine so wichtige Rolle in der Geschichte Preußens und Polens zu spielen, wie später der preußische Landesrat. Es ist zweifellos eine bedeutende Besonderheit, welche man in Mitteleuropa nur mit der Situation der livländischen und wohl der böhmischen Städte bis zum XVI. Jahrhundert vergleichen kann.

Eine Erklärung dieser Besonderheit gibt nur der Kontext der wirtschaftlich-sozialen Situation Preußens in den Zeiten der Ordensherrschaft, die Schwächen des dortigen Adels und die günstige Lage der Städte an der Weichsel und ihrer Mündung. Auch diese Lage hatte es den Großstädten ermöglicht, noch im Rahmen des polnischen Staatsverbandes die Rolle der Vermittler zwischen dem breiten polnischen Hinterland und der Ostsee zu spielen, was auf die Festigung ihrer wirtschaftlichen Bedeutung einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Walther Mitzka (1888 — 1976)

Von Erhard Riemann

Am 8. November 1976 ist Prof. Dr. Walther Mitzka, der Senior der deutschen Germanistik und Mundartforschung, im Alter von 88 Jahren gestorben. Obwohl nicht in Ostpreußen geboren, fühlte er sich doch stets als Ostpreuße, denn entscheidende Jahre seines Lebens hat er hier verlebt, und viele seiner Werke galten der Mundart unserer ostpreußischen Heimat. Aber auch durch seine Vorfahren war er Ostpreußen verbunden.

Sein Vater war im Kreis Lyck geboren, war Mittelschullehrer geworden und als Beamter zufällig nach Posen gekommen.

Sein Großvater war als Sohn eines kölmischen Bauern in Groß-Stürlack, Kreis Lötzen, geboren und war Lehrer an verschiedenen Dorfschulen in Masuren gewesen.

Vom Urgroßvater an waren alle weiteren Vorfahren Mitzkas Bauern gewesen, sesshaft in dem Grenzgebiet zwischen dem südlichen Barten und Masuren, von der Sprache her gesehen in dem Grenzgebiet zwischen Niederpreußisch und Masurisch.

Walther Mitzka wurde am 27. 2. 1888 in Posen geboren und machte dort 1906 sein Abitur. Er studierte Germanistik und Geschichte an den Universitäten Marburg, Heidelberg und Berlin. In Marburg wurde er Schüler von Prof. Ferdinand Wrede, dem Direktor des Deutschen Sprachatlas, der ihn für die Dialektgeographie begeisterte. Mit seiner Dissertation „Ostpreußisches Niederdeutsch nördlich vom

Ermland“ wandte sich Mitzkas wissenschaftliches Interesse der Heimat seiner Vorfahren zu. Für diese Arbeit sammelte er das Material in den Jahren 1909 bis 1911 auf ausgedehnten Wanderfahrten in dem Gebiet zwischen den Masurischen Seen und der Ostseeküste. 1911 promovierte er in Marburg zum Dr. phil., 1912 bestand er das Staatsexamen und ging dann nach Königsberg in den höheren Schuldienst. Neben seiner Tätigkeit am Löbenichtschens Realgymnasium war er auch als Prof. Ziesemers Assistent am „Preußischen Wörterbuch“ tätig. Im Ersten Weltkrieg wurde er mehrfach schwer verwundet, so daß er 1915 in die Heimat zurückkehren mußte.

Bald stürzte er sich neben seinem Schuldienst auch wieder in die wissenschaftliche Arbeit. Sogar auf neue Forschungsfahrten ging der Schwerkriegsversehrte, der im Kriege ein Bein verloren hatte. Er erforschte die Mundart des Gebiets am Südufer des Frischen Haffs, die Mundart der Danziger Nehrung und der Danziger Höhe wie die Sprache der Mennoniten in der Weichselniederung. Schon in den frühen 20er Jahren erschien eine Reihe wichtiger Untersuchungen über diese ost- und westpreußischen Mundartlandschaften. Aber auch die sprachlichen Verhältnisse im Baltikum reizten ihn früh. Sein Buch „Studien zum baltischen Deutsch“ (1923) sowie mehrere Aufsätze über Sprache und Volksgut der deutschen Bauern in Hirschenhof in Livland sind der wissenschaftliche Ertrag von Studienaufenthalten im Baltikum.

1927 habilitierte er sich an der Königsberger Albertina für das Fach der Germanistik. 1929 folgte Mitzka einer Berufung auf ein Extraordinariat an der Technischen Hochschule in Danzig.

1933 wurde Mitzka als Nachfolger seines Lehrers Ferdinand Wrede als ordentlicher Professor für deutsche Philologie und Direktor des Deutschen Sprachatlas an die Universität Marburg berufen. Mit der Leitung dieses großen Institutes, in dem die dialektgeographische Methode entwickelt worden war, übernahm er die Schlüsselposition in der deutschen Mundartforschung. Unter seiner Führung schritt das Atlaswerk rüstig voran, und es erschien eine Reihe weiterer Lieferungen von Lautkarten. Aber er führte nicht nur die lautgeographischen Arbeiten fort, sondern er entwickelte daneben auch die wortgeographische Methode. Als zweites Großunternehmen seines Marburger Instituts begründete er 1939 den Deutschen Wortatlas, für den er einen 200 Fragen umfassenden Wortfragebogen an 48 381 Schulorte verschickte. Nach 1939 konnten auch das Gebiet des ehemaligen Polnischen Korridors und das Memelland erfaßt werden. Aber erst nach dem Kriege im Jahre 1951 erschien der 1. Band. Heute umfaßt dieses Werk 20 Bände. Eine große Zahl von Studenten hat bei diesem Atlaswerk mitgearbeitet, und zahlreiche Dissertationen entstanden im Anschluß an diese Wortkarten. Unserer nordöstlichen Heimat widmete er schon 1937 sein grundlegendes Werk „Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte“, in dem er die Mundartgliederung und die Sprachschichtung Ost- und Westpreußens von der Besiedlungsgeschichte her deutete (2. Auflage 1959).

Als er 1956 emeritiert wurde, übernahm er noch eine Riesenaufgabe, die für andere ein Lebenswerk bedeutet hätte. Da sich für den Neuaufbau des „Schlesischen

Wörterbuchs“ kein Schlesier fand, sprang Mitzka ein. Von 1956 bis 1960 sammelte er in einer großen Fragebogenaktion mit Hilfe vieler schlesischer Mundartsprecher. das Wortmaterial, und 1963 bis 1965 erschienen die drei Bände bereits im Druck.

Bis zu seinem Tode war die Schaffenskraft des 88jährigen ungebrochen. Noch bis in die letzten Monate seines Lebens erschienen wissenschaftliche Aufsätze aus seiner Feder. Völlig unerwartet kam daher allen, besonders seinen vielen Schülern die Nachricht von seinem Tode. Sie alle gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit. Er ist ihnen nicht nur ein begeisterter und stets anregender Lehrer gewesen, nicht nur eine große, vorbildliche Persönlichkeit, sondern auch ein gütiger, väterlicher Freund, der ihren weiteren Lebensweg mit Rat und Hilfe begleitete.

Ich selbst aber, den er immer als seinen ältesten Schüler bezeichnete, war ihm besonders verbunden, weil er es war, der einst meinen Lebensweg bestimmt hat. Auch nach dem Kriege griff er wieder in das Steuer meines Lebensschiffes, indem er als Vorsitzender des Kartells der Mundartwörterbücher den Anstoß gab zur Neubegründung des „Preußischen Wörterbuchs“ und indem er mir die Leitung dieses Werkes übertrug.

Wir danken Walther Mitzka, daß sein Lebenswerk zu einem wesentlichen Teil im Dienste Ost- und Westpreußens stand, und wir sind stolz, daß dieser ungewöhnliche Mann, mit dem eine ganze Epoche deutscher Germanistik dahingegangen ist, im Kreise der Wissenschaft den ostpreußischen Menschenschlag so eindrucksvoll verkörperte, nicht zuletzt auch als Mitglied unserer Kommission.

Hans Rothfels zum Gedächtnis

(1891 bis 1976)

Von Udo Arnold

Hans Rothfels wurde am 12. April 1891 in Kassel geboren. Damit gehörte er, und das sagt mit einem Begriff sehr viel, in die Langemarck-Generation. So war er Teilnehmer des Ersten Weltkrieges, in dem er schwer verwundet wurde.

Rothfels promovierte mit einer Arbeit über Clausewitz und wandte sich dann der jüngsten Vergangenheit zu, indem er sich mit Bismarck beschäftigte.

Seit 1928 hatte er den Königsberger Lehrstuhl für Neuere deutsche Geschichte inne, wo er u. a. Bismarcks Reichs- und Ostpolitik las. Bezeichnend für Rothfels ist, daß er nicht nur mit wachen Augen die besonderen Probleme Ostpreußens und des Ostseeraumes sah, sondern wissenschaftliche Konsequenzen zog: er wandte sich einem neuen Forschungsgebiet zu, „Nationalstaat und Nationalitätenfrage“. Interessant ist, wie diese Hinwendung heute noch beurteilt wird; in einem Nachruf in der „ZEIT“ schrieb Theo Sommer: „Im Osten erlebte er dann Modelle völkischer Miteinanderlebens, die er für zukunftsträchtig hielt — wichtiger als eine Revision der Gesinnungen.“

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten mußte Rothfels seiner jüdischen Herkunft wegen Königsberg verlassen; er emigrierte nach England, später in die USA, wo er in Oxford und Chicago lehrte.